

Michael will es schaffen

Neubeginn Der Stuttgarter Bewährungshilfeverein Präventsozial integriert Straftäter nach der Haft in die Arbeitswelt. Die Geschichte eines jungen Mannes, der seine Chance auf ein normales Leben nutzen will. *Von Rebeca Höltken*

Michael trägt die Baseballkappe mit dem Schirm nach hinten, seine Augen versteckt er an diesem Morgen hinter einer Pilotensonnenbrille. Auf seinem linken Unterarm trägt er ein Tattoo mit dem Vorname seines Bruders, dessen Geburts- und dessen Sterbedatum. Michael, 32, sitzt inmitten einer kleinen Gruppe – alles junge Männer wie er, dem Anschein nach harte Burschen. Sie unterhalten sich laut und rauchen viele Zigaretten. Sie verbindet, dass sie ein Gefängnis von innen gesehen haben und nun, nach der Entlassung aus der Haft, vom Stuttgarter Bewährungshilfeverein Präventsozial in ein rechtschaffenes Leben geführt werden sollen.

Michaels kriminelle Karriere beginnt mit 17. Ein Ladendiebstahl. Er wird nicht erwischt und macht weiter. Durch Diebstahl, denkt er, wird er zumindest seine Geldsorgen los. Bald schleppt er ganze Sporttaschen voll Diebesgut aus irgendwelchen Geschäften. Natürlich wird er irgendwann doch erwischt.

Warum werden wir, was wir werden? Jeder Mensch ist anders, jeder Straftäter auch – einerseits. Andererseits, so heißt es im Jahresbericht von Präventsozial, werden meistens Menschen straffällig, „die aufgrund persönlicher Schwäche oder gesellschaftlicher Benachteiligung in ihrer persönlichen und sozialen Entfaltung behindert sind“.

Eine schwere Jugend

Michaels Vorgeschichte: Seine Mutter ist 18, als er geboren wird, und noch mitten in der Ausbildung. Sie kann ihm keine Stütze sein. Seine Oma übernimmt die Rolle einer Ersatzmama. Alles ist gut, bis Michaels Mutter 2006 einen neuen Mann kennenlernt. Siggí wird sein Stiefvater. „Er hat mich immer nur geschlagen, wenn meine Mama nicht da war“, erzählt Michael. „Manchmal hat er mir aus einer Laune heraus eine Ohrfeige gegeben.“ Acht Jahre geht das so, bis zu dem Tag, an dem seine Mutter überraschend früher nach Hause kommt. An diesem Tag geht es Michael sehr schlecht. Seine Mutter findet ihn zusammengekauert am Boden liegend, gekrümmt vor Schmerzen. „Meine Mutter hat meinen Stiefvater sofort rausgeschmissen, weil sie gesehen hat, dass er mich schlägt.“

Das nächste einschneidende Erlebnis folgt etwa ein Jahr später. An einem verregneten Septembermorgen findet Michael seinen neun Jahre jüngeren Bruder Torsten leblos in der Badewanne. Er rüttelt ihn. Keine Reaktion. Michael ruft laut: „Torsten!“ Er reagiert nicht. Torsten, der unter epileptischen Anfällen litt, ist tot. Gestorben 26 Tage vor seinem 18. Geburtstag, den die beiden Brüder im Bierstübli feiern wollten. Stattdessen steht Michael am Grab und macht sich Vorwürfe: Hätte er besser auf Torsten aufpassen müssen?

In der Abwärtsspirale

Michael verliert den Boden unter den Füßen – und fällt immer tiefer. Er besäuft sich, irrt ziellos in der Gegend herum und zerstört auf der Terrasse irgendeines Hauses die Möbel. Einfach so aus Wut. Die Anklage lautet: Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch. Michael erscheint nicht zum Gerichtstermin, wird per Haftbefehl gesucht und festgenommen. Der ersten Verurteilung folgen weitere Strafverfahren wegen Schwarzfahrens, Diebstahls, Computer- und Scheckkartenbetrugs. Mehrmals kommt Michael nach Stammheim ins Gefängnis: „Innerhalb von 14 Jahren saß ich zwölfmal im Knast. Immer wieder Kurzstrafen von einem bis zu drei Monaten, manchmal auch ein halbes Jahr. Hinzu kamen diverse Geldstrafen.“

Eigentlich will er Maler werden. Bei einem kleinen Betrieb in Bad Cannstatt hat ihm der Kumpel eines Kumpels eine Stelle als Aushilfe verschafft. Am ersten Tag sagt der Malermeister zu ihm: „Junge, streng dich an, dann kannst bleiben.“

Er strengt sich an, und trotzdem endet auch diese Episode unglücklich. Eines Abends, nach einem langen Arbeitstag, sitzt Michael schlafend neben seinem Chef im Transporter. Den Unfallhergang schildert ihm die Polizei später so: Sein Chef will in Zuffen-



Seit 1978 kümmert sich der Verein Präventsozial um junge Menschen, die straffällig geworden sind. Die Originalaufnahmen stammen aus den ersten Jahren der Wohngruppenarbeit in Stuttgart-Stammheim. Fotocollage: Rebeca Höltken

„Innerhalb von 14 Jahren saß ich zwölfmal im Knast. Immer wieder Kurzstrafen von einem bis zu drei Monaten, manchmal auch ein halbes Jahr. Hinzu kamen diverse Geldstrafen.“

Michael bilanziert seine kriminelle Karriere

hausen wenden und übersieht dabei eine Stadtbahn, die von hinten anrauscht. Der Transporter wird auf der Beifahrerseite erfasst und 200 Meter weit mitgeschleift. Michael erleidet einen Schlüsselbeinbruch – mehr nicht. Doch der Aufprall lässt seine seelische Wunde wieder aufplatzen. „Hätte ich nicht einfach sterben können?“, fragt er sich. Dann wäre er bei seinem Bruder Torsten.

Struktur im Alltag

Dass er sich in dieser dunklen Zeit nicht von einer Brücke gestürzt habe, sagt Michael heute, habe er seinem besten Kumpel Marcel zu verdanken. Marci, wie er ihn nennt, hat ihm klargemacht, dass er es Torsten schuldig sei, etwas mit seinem Leben anzufangen. Und er hat ihn gefragt, ob er Patenonkel seines Töchterchens Leni werden wolle. Das war der schönste Moment in Michaels Leben.

Seit Dezember 2018 ist er nun Teil des Arbeitsprojekts Integration Straffälliger in Arbeit, kurz Insa, beim Stuttgarter Bewährungshilfeverein Präventsozial. Morgens muss er früh aufstehen, sich duschen, anziehen und dann zur Arbeit. Pünktlich um sieben fährt der weiße VW-Bus in der Neckarstraße ab, Ziel ist der Ditzinger Bauhof. Momentan sind zehn ehemalige Straffällige in der Maßnahme, sie verdienen sieben Euro am Tag. Auf der Fahrt gibt es frischen Kaffee aus der Ther-

moskanne, Milch und Gebäck. Michael sieht verschlafen aus. Ein Betreuer erklärt, was ansteht: Zwei Spielplätze müssen mit Rindenmulch neu bedeckt werden. Damit die Kinder weich und sicher fallen, wenn sie auf einem der Spielgeräte den Halt verlieren.

Vor Ort schieben Michael und seine Kollegen Schubkarren vor sich her. Aus einem kleinen Radio scheppert Rockmusik. Vier Stunden lang heißt es nun: den Rindenmulch vom Lkw abladen und auf dem Spielplatz verteilen. Es ist eine einfache Tätigkeit, aber sie hat einen tiefen Sinn: Aus Michael und den anderen sollen verantwortungsvolle Bürger werden. Sie lernen bei der Arbeit, Verantwortung für die Gruppe, Verantwortung für die Kollegen, Verantwortung für die Gesellschaft und Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen.

Seit fast drei Jahren ist Michael nun straffrei. Er wohnt in einer Wohngruppe der Sozialberatung Stuttgart-Ost in einem kleinen Erdgeschosszimmer. An seinem Fenster hat er schwarze Vorhänge angebracht, an der Wand hängt eine Deutschlandfahne. Michael erzählt, dass er häufig nicht schlafen könne. Mitten in der Nacht besucht er dann das Grab seines Bruders in Zuffenhausen. So ist er ungestört mit Torsten.

Es wird wohl noch einige Zeit brauchen, bis Michael ein normales Leben führen kann. Seine Chancen dafür stehen aber gut.

WARUM ES SICH LOHNT, MIT STRAFFÄLLIGEN ZU ARBEITEN

Ziele Das Stuttgarter Projekt Insa (Integration Straffälliger in Arbeit), das vom Verein Präventsozial angeboten wird, soll Straffälligen dabei helfen, zurück in die Gesellschaft zu finden. Die Ziele des Projekts, das von Europäischen Sozialfonds und vom Jobcenter gefördert wird, sind: die Lebensverhältnisse der Teilnehmer stabilisieren, Arbeitsfähigkeit entwickeln – und im besten Fall einen festen Arbeitsplatz für sie finden. Bevor an diesen letzten Schritt gedacht werden

kann, müssen sich die Teilnehmer in internen Arbeitsgruppen beweisen, das heißt: Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Durchhaltevermögen zeigen.

Kosten Die Arbeit mit (Ex-)Kriminellen trifft nicht überall auf Verständnis. Sabine Kubinski, Pressereferentin bei Präventsozial, sagt: „Wir werden oft gefragt, warum wir Straffällige unterstützen.“ Dabei profitiere von der präventiven Arbeit jeder Bürger: „Ein Hafttag kostet pro Inhaftier-

tem 120 Euro“, sagt Kubinski. Für das Leben in der betreuten Wohngruppe würde nur ein Drittel der Kosten anfallen. „Und hier ist ein persönlicher Ansprechpartner über mehrere Jahre dabei.“ Kubinski findet zwar, dass Bestrafung wichtig sei, sie argumentiert aber auch, dass Bestrafung alleine immer nur die Symptome von Straffälligkeit und nicht die Ursachen bekämpft. „Wir folgen dem Ansatz: Täterarbeit ist Opfer-schutz.“ *buc*